

Evgenija Konyseva, Mark Meerovic: Linkes Ufer, rechtes Ufer. Ernst May und die Planungsgeschichte von Magnitogorsk (1930 – 1933). Herausgegeben von Thomas Flierl. Edition Gegenstand und Raum. Berlin: Verlag Theater der Zeit. 2014. 22 Euro. ISBN: 978-3-943881-14-1.

von Elke Pistorius und Astrid Volpert

Vor knapp einem Jahr wurde in diesem Portal über das Erste Quartal von Magnitogorsk im Südrural und über die Bemühungen von Initiativ-Gruppen berichtet, wenigstens einige charakteristische Zeitzeugen des funktionalistischen Städtebaus in Russland vor dem Verschwinden zu bewahren.¹ Die Situation des damals vom Abriss bedrohten Schulgebäudes des Architekten Wilhelm Schütte in diesem Komplex bleibt weiterhin ungeklärt. Mitte Dezember 2013 war die erneute Versteigerung des Gebäudes mit dem dazugehörigen Grundstück angesetzt,² zu der es anscheinend nicht gekommen ist. Es hat allerdings auch in den von docomomo.ru unterstützten Bemühungen russischer Denkmalpfleger um die Unter-Schutzstellung des Ersten Quartals kaum sichtbare Fortschritte gegeben. Nach jüngsten Auskünften der regionalen Denkmalbehörde prüfe derzeit ein offiziell beauftragter Experte die im Denkmalantrag der Uraler Architekturakademie eingereichten Dokumente. Wie bei so vielen Entscheidungen in Russland sind die unterschiedlichen Optionen und Wege in der Sache nicht transparent nachverfolgbar. Eine mediale Darstellung der Problematik war in diesem Fall von vornherein nicht gewollt.

Für länderübergreifende partnerschaftliche Initiativen in der geisteswissenschaftlichen Forschung ist es nicht erst seit gestern schwierig. Während deutsche Forscher ohnehin von russischen Förderungen ausgeschlossen sind, partizipieren ihre russischen Kollegen zwar von deutschen Mitteln, allerdings werden die Ergebnisse dann oft in russischer Sprache kommuniziert und sind somit nur für einen kleinen Kreis Sprachkundiger rezipierbar. Eine Ausnahme bildeten die von Lev Kopelev angeregten Untersuchungen zu den deutsch-russischen Kulturbeziehungen im 20. Jahrhundert, die 2005/06 in Deutschland und 2010 in Russland erschienen sind. Das Bemerkenswerte dieser dreibändigen Edition war, dass sich unter den rund 120 Autoren mehr als die Hälfte russische Forscherinnen und Forscher befanden, die ihre eigene Sicht auf Problemfelder der Zeitgeschichte einbrachten, wobei der Städtebau dort nur eine untergeordnete Rolle spielte.

Nun ist diesem Thema endlich «ein ganzes Buch» gewidmet. Es handelt sich um eine vor kurzem in Russland erschienene Publikation, die ins Deutsche übersetzt und vom Berliner Verlag Theater der Zeit ediert wurde. Allein der Fakt ist schon ein besonderes Ereignis, zumal es inhaltlich um die sowjetisch-westeuropäische Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Städtebaus zu Beginn der 1930er Jahre geht, für die die Arbeit Ernst Mays und seiner Gruppe westeuropäischer Architekten in der UdSSR als Beispiel von hoher Substanz und Symbolkraft gilt. 2012 in Russland erschienen, basiert dieser Band auf Forschungen aus den Jahren 2009/10. Ausgewertet wurden vor allem Dokumente aus russischen Zentral- und Regionalarchiven. Dieses wertvolle Material versetzte die Autoren einerseits in die Lage, Besonderheiten der sowjetischen Stadtplanung in den 1930er Jahren herauszuarbeiten, andererseits erkannten sie auch einen Nachteil: ohne westeuropäische Quellen lässt sich kein vollständiges Bild dieser Geschichte zeichnen. Unterstützt wurden die Forschungen von Evgenija Konyseva und Mark Meerovic durch deutsche, amerikanische und russische Förderer.³ Dass deren Ergebnis nun auch von deutschsprachigen Lesern rezipiert werden kann, ist vor allem den Bemühungen von Herausgeber Thomas Flierl zu danken.

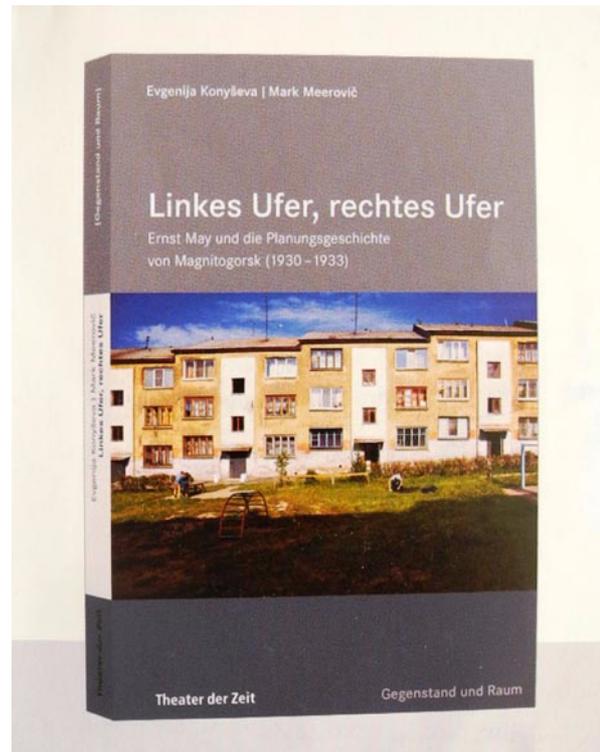
Aus russischer Sicht hatte Ernst May noch 1987, im Jahr des 70. Jahrestags der Oktoberrevolution und kurz vor dem Zerfall der Sowjetunion, ein eher negatives Image. So ist in einem Fachbuch über die Architektur Sowjetrusslands zu lesen, dass sich schon Mays Standortwahl für die Stadt Magnitogorsk als fehlerhaft erwiesen habe und dass die sowjetischen Architekten allzu viel aus den Fehlern Ernst Mays lernen mussten, da er die Traditionen der russischen Städtebaukultur vernachlässigt habe.⁴ Sicherlich sind derartige Äußerungen nicht spurlos an den Autoren der aktuellen Publikation vorbeigegangen. Evgenija Konyseva bekannte anlässlich der Buchpremiere im Februar im Bauhaus-Archiv Berlin, sie habe einen Kulturschock erlitten, als sie erstmals im Jahr 2011 in Frankfurt am Main Mays Siedlungen gesehen habe. Sie sei von der hohen Qualität und Ästhetik der Bauten und Freiflächen überrascht

gewesen. Diese Maßstäbe habe May in den Wohnvierteln von Magnitogorsk und Novokuzneck nicht umsetzen können. Warum es sich im realen sowjetischen Raum so und nicht anders verhielt, darauf suchten und fanden die Autoren eine Reihe bemerkenswerter Antworten.

Schon der Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen unterscheidet sich von deutschen Herangehensweisen: Sie betonen, mit ihrer Monografie des Magnitogorsker Projekts ausdrücklich nicht die Architektur und den Städtebau von Ernst May aus künstlerischer Sicht (Komposition, Proportionen, Fassaden, Dekor usw.) darstellen zu wollen, sondern beides als Produkt des politischen Systems, als ein Ergebnis der Einflussnahme der politischen Macht zu charakterisieren. Demzufolge kennzeichnete Mark Meerovic dieses Buch bei der Präsentation auch als einen der wenigen Versuche in Russland, «eine politische Geschichte des sowjetischen Städtebaus» zu schreiben. In der Tat messen Konyseva und Meerovic der Rolle des sowjetischen Staates als einzigem Auftraggeber und als Entscheidungsträger große Bedeutung zu, während der Spielraum der in- und ausländischen Architekten als Staatsangestellte als ein relativ geringer beschrieben wird.

Ihrer Auffassung zufolge hatte bei der Industrialisierung der Sowjetunion seit der zweiten Hälfte der 1920er Jahre und besonders im ersten Fünfjahrplan der Industriebetrieb absolute Priorität. Die Errichtung der dazugehörigen Arbeitersiedlung/Stadt hingegen sei von den Staatsorganen als nachrangig und untergeordnet betrachtet worden. Für deren Planung bedeutete das oft ein Begnügen mit den übriggebliebenen Flächen. Die Frage um den Bau der Wohnstadt von Magnitogorsk am linken oder rechten Ufer des Ural-Flusses, die noch vor der Ankunft Ernst Mays in der UdSSR aufgenommen war, sehen die Autoren als ein Resultat dieser Prioritätensetzung.

Die Stadt war ursprünglich am linken, bergigen Ufer, auf der Seite des Metallurgiebetriebs, vorgesehen. Dort wurde der Platz jedoch knapp, nachdem man die Kapazität des gesundheitsschädlichen Werks immer weiter erhöht hatte. Erkenntnisse über die Hauptwindrichtung lagen noch nicht vor, und das rechte, ebene Ufer war durch die Anlage eines großen Stausees zunächst – noch ohne kilometerlange Brücken – schwer erreichbar. May wurde als Projektant der Cekombank sofort in die Standortfrage involviert. Die Autoren schildern, mit Verweis auf entsprechende Archivquellen, wie sie von der



lokalen bis zur Unionsebene zu einem Krieg der Behörden geriet, in dem es letztlich um die Vormachtstellung im Wohnungsbau und die Kontrolle über gewaltige Geldströme ging. Die offiziell umworbene ausländischen Spezialisten waren offenbar nicht bei allen Staatsorganen gleichermaßen willkommen. Mays Standpunkt wurde zur Kenntnis genommen, aber die Entscheidungen trafen andere. Im Frühjahr 1931 erstritten Mays Arbeitgeber als Befürworter des linken Ufers einen vermeintlichen Sieg. May und seine Gruppe erstellten für Magnitogorsk einige Generalplanentwürfe, die aufgrund veränderter Anforderungen seitens des Auftraggebers wiederholt umgearbeitet werden mussten. Bauprogramm, Kennziffern und Normen gab der Auftraggeber vor, wobei zunächst alle Weichen auf den funktionalistischen Städtebau gestellt waren. Realisiert nach den Plänen Mays und seiner Mitarbeiter wurden das Erste Quartal und Teile des Zweiten Quartals. Obwohl ihr letzter Generalplanentwurf Anfang 1933 Bestätigung fand, entschied sich Ende desselben Jahres die zuständige Sowjetbehörde gegen das linke Ufer und damit nicht nur gegen eine weitere Umsetzung des Mayschen Plans, sondern auch gegen den funktionalistischen Städtebau.

Konyseva und Meerovic schlussfolgern anhand der russischen Aktenlage zur Entwicklungsgeschichte des Projekts, dass May weder die Verantwortung für die

Standortentscheidung am linken Ufer zugeschoben werden kann noch für den Städtebau im Sinne der Moderne. Daher sei die Jahrzehnte währende Kritik an seiner Person und Gruppe de facto gegenstandslos.

Die fehlende Hinzuziehung deutscher Quellen wurde schon angemerkt. Umso mehr zu begrüßen ist es, dass Thomas Flierl der deutschen Ausgabe im Anhang drei bislang nicht zugängliche Texte zu Magnitogorsk aus dem May-Nachlass hinzugefügt hat.⁵ Im Vorwort geht Flierl sowohl näher auf einige Aspekte der deutschen Rezeptionsgeschichte des dreijährigen sowjetischen Engagements von May und dessen Mitarbeitern ein als auch auf Grundtendenzen jüngster russischer Positionen zum Städtebau der 1930er Jahre. Er weist darauf hin, dass es auf russischer Seite gegenwärtig zwei Forschergemeinden gibt, nämlich einerseits die traditionell kunsthistorisch angelegte Geschichtsschreibung in Bezug auf Städtebau und Architektur und andererseits im Blick auf beides die Aufarbeitung des Stalinismus als politisches System. Einige Vertreter letzterer Richtung folgerten zu Unrecht, dass das praktische Ergebnis der Tätigkeit ausländischer Architekten in der UdSSR (May, H. Meyer, Taut, Schmidt u. a.) «fast null»⁶ und kaum von baulichem Interesse sei.

Auch in einem anderen Punkt sieht Flierl einen Dissens: in der These, dass die politische Führung der Sowjetunion die Städtebau- und Wohnungspolitik lediglich als «eine Funktion der Industrialisierung» behandelt habe. Die Kritik richtet sich hier vor allem an Koautor Mark Meerovic, der das Ziel der sowjetischen Industrialisierung einseitig in der Schaffung des eigenen militärisch-industriellen Komplexes (russisch: VPK) sehe.

Im Vergleich zur russischen Buchfassung fällt auf, dass dieser Begriff im Deutschen ersatzweise meist mit «Industrialisierung» umschrieben ist, was an der Aussage des Autors vorbeigeht. Schließlich lag es eben an der Rolle und Dominanz des VPK, dass in der Sowjetunion der 1930er Jahre zivilgesellschaftliche Formen, Dialog und gleichberechtigte Teilhabe an der Entwicklung der Gesellschaft nahezu bedeutungslos wurden. Und auch die internationale Zusammenarbeit ging dabei zu Bruch, bekanntlich zu Lasten der Architektur- und Städtebaumoderne.

Den kritischen Anmerkungen des Herausgebers an die Adresse der Autoren ist beizupflichten, damit Magnitogorsk heute nicht nur als Ort der sowjetischen Industrialisierung, sondern auch als ein «Erinnerungs-

ort» (Pierre Nora) der internationalen Moderne verstanden wird.

Es bleibt zu hoffen, dass die im Buch vermittelten Erkenntnisse auch zum Eintrag in das nationale russische Denkmalregister und zum Erhalt der letzten Zeugen dieser spannenden, dramatischen Geschichte beitragen mögen.

Endnoten

- 1 Vor dem Verschwinden: das Erste Quartal von Magnitogorsk.// Kunsttexte 3/2013.
- 2 per 16. Dezember 2013 zum Einstiegspreis von 3,8 Mio. Rubel für Schulgebäude (6.771 m²) und dazugehöriges Grundstück (27.719 m²).
- 3 Gerda Henkel Stiftung, American Council of Learned Societies (ACLS) und Russischer Fonds für Grundlagenforschung.
- 4 Vgl. Zuravlev, A.M., Ikonnikov, A.V., Rocegov, A.G.: Architektura sovetskoi Rossii, Moskva 1987, S. 80.
- 5 Darunter ein Bericht von der ersten Reise Mays und seiner Mitarbeiter Ende 1930 nach Magnitogorsk, ein Erläuterungsbericht zum Genplan vom November 1930 (Mitarbeit Mart Stam und Walter Schwagenscheidt) sowie der Erläuterungsbericht zum Genplan vom 02. Dezember 1932 (mit Verweis auf Fréd Forbát als Verfasser des Berichts).
- 6 Flierl macht diese Position insbesondere an den Schriften des in Berlin lebenden Dmitrij Chmelnickij fest, vgl.: Der Kampf um die sowjetische Architektur. Ausländische Architekten in der UdSSR der Stalin-Ära.// Osteuropa, H. 9/2005, S. 101.

Autorinnen

Dr. Elke Pistorius, Architektin/Stadtplanerin, Architekturhistorikerin, Berlin.

Astrid Volpert, Publizistin, Kunstkritikerin, Kuratorin, Berlin.

Rezension: Medien

Evgenija Konyseva, Mark Meerovic, Linkes Ufer, rechtes Ufer. Ernst May und die Planungsgeschichte von Magnitogorsk (1930-1933). Herausgegeben von Thomas Flierl, Berlin 2014, Rezensentinnen: Elke Pistorius und Astrid Volpert, in: *kunsttexte.de*, Nr. 2, 2014 (3 Seiten). www.kunsttexte.de.